

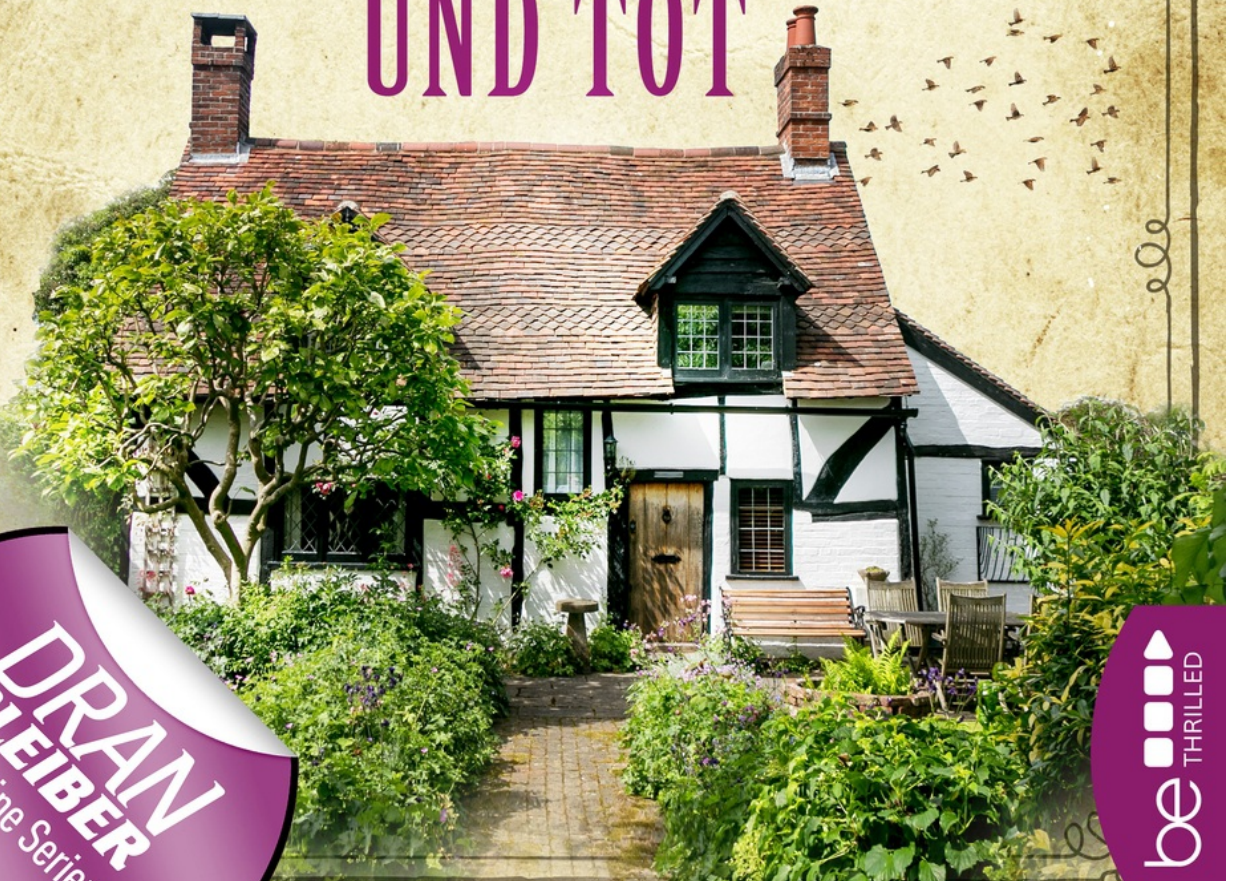
Ellen Barksdale

Tee? Kaffee?  
Mord!



EIN FALL FÜR NATHALIE AMES

ZUM ERSTEN,  
ZUM ZWEITEN ...  
UND TOT



**DRAN  
BLEIBER**  
Deine Serien

be THRILLED

»Ja, sogar sehr ungewöhnlich«, bekräftigte der Reporter freundlich. »Darum bin ich auch so sehr daran interessiert, mehr über Ihre Beweggründe für diesen Kauf zu erfahren.«

»Kommt das in die Zeitung?«, fragte der andere Mann, was sich im ersten Moment für Nathalie so anhörte, als würde er lieber nicht in einer Tageszeitung zitiert werden. Dann jedoch lächelte er und erklärte sehr geduldig: »Sehen Sie, Mr Newton, ich muss für meine Beweggründe weit ausholen, in eine Zeit, zu der Sie noch nicht mal auf der Welt waren. Vor ziemlich genau fünfzig Jahren war mein Vater bei der bolivianischen Botschaft in London beschäftigt. Wir lebten mitten in London, dort, wo das Leben pulsierte.« Er schaute sekundenlang nachdenklich drein. »Natürlich war das eigentlich kein Vergleich zu dem Trubel, der heute in London herrscht. Man konnte mit dem Auto mühelos einmal quer durch die Stadt fahren, und am Ziel angekommen gab es am Straßenrand immer in unmittelbarer Nähe einen Parkplatz. Aber Sie müssen wissen, für einen Jungen wie mich, der die ersten drei Jahre seines Lebens in Bolivien auf dem Land zugebracht hatte, war auf einer Straße viel los, wenn mehr als drei Autos und mehr als ein Dutzend Fußgänger unterwegs waren. Da meine Eltern dieses Landleben gewohnt waren, machten sie jedes Jahr Urlaub auf dem Land, nur eben hier in England. Ein Flug war damals noch mehr Luxus als Selbstverständlichkeit, und wir konnten es uns nicht leisten, jedes Jahr in die Heimat zu fliegen.«

»Und da hat es Sie nach Earlsraven verschlagen?«, warf Yassid erstaunt ein. »Wie ist das möglich?«

»So wie fast alles im Leben: durch Zufälle.« Alvarez nickte versonnen. »Die englische Verlobte eines Kollegen in der Botschaft war mit den damaligen Besitzern dieses Hauses verwandt, und als sie davon hörte, dass meine Eltern Urlaub auf dem Land machen wollten, bot sie ihnen dieses Haus an. Meine Eltern waren begeistert, weil dieser Urlaub sie fast nichts kostete. Der einzige ›Haken‹ bestand darin, dass diese Verwandte ... ich weiß nicht, ob sie eine Tante dieser Verlobten war ... das Haus weiterhin bewohnte, wenn wir dort waren. Aber das war kein Problem, weil diese Tante oder was auch immer eine überaus nette Dame war, die sehr darum bemüht war, meiner Mutter und mir die englische Sprache beizubringen. Ohne sie hätte ich nur den Spanischunterricht bei unserem Privatlehrer in der Botschaft gehabt, doch dank dieser Frau lernte ich sehr schnell Englisch, was für meinen weiteren Lebensweg unbezahlbar war.«

Yassid schaute auf sein Smartphone, wohl um sich zu vergewissern, dass die Sprachaufzeichnung noch lief und er sich keine Notizen machen musste. »Dann muss das ja wirklich eine schöne Zeit gewesen sein, wenn sie Ihnen so viel bedeutet, dass Sie heute für dieses Anwesen diesen Preis bezahlt haben ...«

»Es war die schönste Zeit meiner Kindheit«, versicherte Alvarez ihm. »Ich hatte mir geschworen, dieses Anwesen zu kaufen, wenn ich einmal genug Geld verdiene, aber auch nur, wenn alles so erhalten geblieben ist, wie ich es in Erinnerung habe. Dem Internet sei Dank, dass ich genügend Fotos finden konnte, die das belegen. Wenn ich durch diese Tür da gehe, werde ich wieder in die Zeit zurückversetzt, als ich noch drei, vier Jahre alt war.«

»Wie oft waren Sie damals insgesamt hier?«, wollte Yassid wissen. »Nur in den Sommerferien?«

»Das kann ich Ihnen gar nicht mehr so genau sagen. Es waren auf jeden Fall immer die Sommerferien, bis ich zehn war, dann kehrten wir für eine Weile nach Bolivien zurück. Aber wir waren auch ein paarmal über Weihnachten und im Frühjahr hier. Das Haus war für mich so etwas wie eine zweite Heimat.«

»Und Sie arbeiten jetzt auch für die bolivianische Botschaft? So wie Ihr Vater?«

»Ich? Nein, ich bin im Finanzsektor tätig. An der Börse verdient man mehr Geld als in einer Botschaft. Da verzichte ich auch gern auf die Immunität, die man im diplomatischen Dienst genießt.« Er zwinkerte dem Reporter zu. »Was soll ich mit dieser Immunität anfangen, wenn ich nicht vorhabe, gegen Gesetze zu verstoßen?«

Yassid bedankte sich und gab Alvarez seine Visitenkarte, dann verabschiedete er sich, winkte Nathalie und Louise zu und machte sich auf den Weg zu seinem Motorroller.

»Das war aber haarscharf«, meinte Nathalie. »Drei Sekunden später, und das Anwesen wäre weg gewesen.« Sie reichte Alvarez die Hand. »Ich bin übrigens Nathalie Ames. Mir gehört das Black Feather.«

»Angenehm«, erwiderte er und griff nach ihrer Rechten.

»Und das ist meine Köchin Louise Cartham«, fügte sie hinzu.

Er schüttelte auch Louise die Hand und antwortete auf Nathalies Bemerkung: »Ich glaube nicht, dass es so haarscharf war. Ich hätte Mr Stark ein Angebot gemacht, das er nicht hätte ablehnen können.«

Louise' leises Räuspern verriet Nathalie, dass ihr der Satz nicht entgangen war, der fast ein wörtliches Zitat aus *Der Pate* war. Sie fragte sich, ob sich Alvarez dessen bewusst war und ob er das sogar absichtlich so formuliert hatte.

»Für fünfzig- oder meinetwegen auch hunderttausend Pfund mehr hätte er das Anwesen sicher sofort an mich abgetreten«, fuhr er fort. »Auf einen solchen Gewinn innerhalb von fünf Minuten nach seinem Höchstgebot würde niemand verzichten, der bei klarem Verstand ist.«

»Meinen Glückwunsch«, sagte Louise. »Dann sind Sie in meinem Namen und im Namen meiner Chefin recht herzlich ins White Feather eingeladen. Das Begrüßungessen geht aufs Haus.«

»Das ist sehr nett von Ihnen«, erwiderte er und sah auf die Uhr. »Oh, wenn Sie mich entschuldigen würden ... Ich muss dringend meinen Anwalt und noch einige andere Leute anrufen, die alle wissen müssen, dass ich das Haus ersteigert habe. Um den Papierkram dürfen die sich nämlich jetzt kümmern, das ist für mich zu zeitraubend.«

»Oh, wir wollen Sie auch gar nicht länger aufhalten«, versicherte Nathalie ihm und wandte sich zum Gehen, da er bereits einen Schritt in Richtung Tür in der Mauer gemacht hatte, die der Auktionator ihm aufhielt. »Die Arbeit im Pub erledigt sich schließlich auch nicht von selbst.«

Er winkte ihnen zu.

Sie gingen zurück zu Nathalies Wagen, der ein Stück entfernt hinter einer Hecke auf einem Feldweg stand, da es bei ihrer Ankunft keine andere Möglichkeit mehr gegeben hatte, das Fahrzeug abzustellen, ohne die Straße zu blockieren.

»White Feather?«, fragte Nathalie, als sie weit genug entfernt waren, um von Alvarez auch dann nicht mehr gehört zu werden, falls der noch an der Tür zu seinem Anwesen

stand und die Ohren spitzte.

»Ich wollte nur wissen, ob er uns wirklich nicht zuhört«, sagte die Köchin. »Ich denke, das ist der Beweis.«

»Ich glaube, es ist nicht nur so, dass er nicht zugehört hat«, entgegnete Nathalie und warf Louise einen Seitenblick zu. »Er hatte überhaupt keine Ahnung, um was es eigentlich ging. Als ich vom Black Feather sprach, hätte ich auch jeden beliebigen anderen Namen nennen können, und er hätte ihn genauso abgenickt. Deshalb wusste er bei deinem ›White Feather‹ auch nicht, was da nicht stimmt, weil er den Namen ›Black Feather‹ längst vergessen hatte.«

»Zugegeben, das Haus liegt näher an Dunsel als an Earlsraven«, sagte die ältere Frau, »aber wenn die Familie jedes Jahr ein paar Wochen hier verbracht hat, werden sie doch auch mal das Haus verlassen und sich die Gegend angesehen haben. Im Urlaub kehrt man zumindest hin und wieder irgendwo ein. Oder diese ›Tante‹ hätte sie mal ins Black Feather eingeladen. Fünfzig Jahre ... das war also Ende der Sechziger, Anfang der Siebziger. Nach allem, was ich weiß, war das Lokal, das zu der Zeit noch von einem Vorgänger deiner Tante Henrietta geführt wurde, schon damals jedem ein Begriff. Und davon soll dieser Mr Alvarez nichts mitbekommen haben?«

»Das kann zwar sein«, hielt Nathalie dagegen. »Wir können nicht davon ausgehen, dass sich jeder so wie wir für alles interessiert, was um ihn herum vorgeht, und bedenke: Alvarez war damals noch ein Kind. Vielleicht achtet man als kleiner Junge nicht auf den Namen eines Lokals? Es ist aber auch möglich, dass die Familie Wanderungen über die Felder gemacht hat und nie im Ortskern von Earlsraven war. Wenn das Geld nicht so locker saß, wie er angedeutet hat, kann ich mir vorstellen, dass die Alvarez' gar nicht erst ins Dorf gegangen sind. Auf den alten Fotos, die mir Alice Gurdin mal gezeigt hat, war deutlich zu erkennen, dass es rund um den Marktplatz nicht ein einziges leer stehendes Ladenlokal gab. Da hat man unter Umständen schnell mal Geld für etwas zu essen ausgegeben, das man sich eigentlich gar nicht leisten konnte.«

Louise zuckte mit den Schultern. »Okay, das kann man nicht ausschließen. Doch seltsam ist das schon.«

»Passt aber.«

»Was?«, fragte Louise verdutzt.

»Es passt zu seinem Auftritt«, erklärte Nathalie. »Es kam mir so vor, als wäre der ganz präzise inszeniert gewesen. Vielleicht war zum Beispiel dieser Mr Stark nur ein Strohhalm, der über sein Handy die ganze Zeit mit Alvarez in Verbindung gestanden hat. Der hat hinter der nächsten Kurve gewartet und seinem Fahrer gesagt, dass er losfahren soll, als er wusste, der Moment ist gekommen.«

»Ziemlich markanter Auftritt für einen Mann, der womöglich etwas zu verbergen hat«, fand Louise und verzog skeptisch den Mund.

»Wieso? Kann ein Mann etwas zu verbergen haben, der einen so publikumswirksamen Einstand hinlegt? Jeder wird sich noch lange an Mr Alvarez erinnern: an den Mann, der sich in letzter Sekunde einen Kindheitstraum erfüllt hat.« Nathalie zuckte mit den Schultern. »Tuscheln würden die Leute doch nur, wenn er heute gar nicht in Erscheinung getreten wäre und niemand ihn zu sehen bekommen würde, weil er in einer Limousine mit

schwarz getönten Scheiben unterwegs ist und keine Menschenseele auf sein Grundstück lässt.«

»Dann sollte er am besten auch noch eine große Einweihungsparty geben, damit alle ihn für einen netten und harmlosen Mittfünfziger halten, der nicht aufs Geld zu achten braucht«, scherzte Louise.

Sie bogen in den Feldweg ein und gingen an der hohen Hecke entlang. Augenblicke später fuhren zwei Wagen mit hoher Geschwindigkeit hinter ihnen auf der Straße vorbei und bremsten mit quietschenden Reifen.

Nathalie blieb stehen. »War das jetzt schon das Killerkommando, das Alvarez auf den Fersen ist?«, fragte sie ironisch.

Anstatt zu antworten, lief Louise zurück zur Straße und blieb so stehen, dass sie unbemerkt um die dichte Hecke herumspähen konnte. Nathalie stellte sich neben sie und beobachtete ebenfalls das Geschehen. Zwei schwarze Mercedes-Limousinen standen vor dem ehemaligen Stevenson-Anwesen und schienen auf etwas zu warten. Der Auktionator verließ soeben das Grundstück, sah die dunklen Wagen und stutzte kurz, ging dann jedoch weiter zu seinem Wagen, der in der Zufahrt stand, und fuhr davon. Das Tor musste inzwischen geöffnet worden sein, da beide Limousinen aus dem Blickfeld verschwanden und dann auch noch das Bentley-Cabrio auf das Grundstück folgte. Sekunden später war ein dumpfer Knall zu hören, der wohl vom Schließen des Tores herrührte.

»Das war höchstens das Killerkommando, das Alvarez auf andere Leute hetzt«, meinte Louise. »Lass uns lieber zum Pub fahren, bevor hier noch jemand auftaucht und uns beobachtet. Je nachdem, was dieser Alvarez zu verbergen hat, könnte es sehr unerfreulich für uns werden, wenn wir beim Spionieren ertappt werden.«

»Ja, du hast recht. Wir sollten erst mal in Erfahrung bringen, was es mit Mr Alvarez auf sich hat, bevor wir es mit ihm aufnehmen.«

»Es tut mir leid, Miss Ames, aber da kann ich Ihnen wohl nicht weiterhelfen«, sagte die alte Miss Beresford und schüttelte nachdenklich den Kopf. Es war der Tag nach Alvarez' Ankunft in Earlsraven. Sie saß an einem der hinteren Tische im Pub und aß einen Teller Tomatensuppe. Nathalie und Louise hatten sich zu ihr gesetzt. »Ende der Sechzigerjahre ... hm ... also, wenn ich Earlsraven so vor meinem geistigen Auge sehe, dann bin ich mir sicher, dass mir eine bolivianische Familie aufgefallen wäre, selbst ein einzelner Bolivianer ... Und nicht nur mir, sondern allen hier im Ort, und das wäre dann auch *das* Gesprächsthema gewesen. Jeder hätte irgendetwas über die ... die ›Fremden‹ zu berichten gewusst. In den frühen Siebzigern wollte sich mal eine Hippiekommune auf dem Hof ansiedeln, auf dem Burlington später seine Antiquitätenhandlung eröffnet hat. Die wurden aber gleich wieder vergrault. Und in der Zeit hatten auch ein paarmal Zigeunerclans ihre Lager auf der einen oder anderen Wiese aufgeschlagen, aber die wurden auch schnell verjagt.« Miss Beresford schüttelte so nachdrücklich den Kopf, dass die grauen Löckchen in Bewegung gerieten. »Warum sie alle verjagt wurden, habe ich bis heute nicht verstanden. Mir haben weder die Hippies noch die Zigeuner etwas zuleide getan, von mir aus hätten sie bleiben können. Auf jeden Fall waren diese Leute im Ort in aller Munde, und

wenn diese bolivianische Familie in Earlsraven unterwegs gewesen wäre, dann hätten darüber auch alle gesprochen. Der einzige Mensch, der mir was getan hat, war dann mein eigener Enkel. Mein eigen Fleisch und Blut. Er hat mir die gefälschten Bilder untergeschoben. Das hat kein Hippie und kein Zigeuner gewagt.«

»Ja, die Sache mit Ihrem Enkel haben wir auch als herbe Enttäuschung wahrgenommen«, stimmte Louise ihr zu. »Die eigene Großmutter zur unwissentlichen Hehlerin zu machen. Wie man überhaupt auf eine solche Idee kommen kann!«

»Da war dieser Chinese«, sagte Miss Beresford plötzlich. »Das war aber viel später. Bestimmt erst 1995. Der hatte versucht, einen Lieferdienst für seine asiatische Küche aufzubauen, weil es so was damals hier nicht gab.« Sie verzog betrübt den Mund. »Mir hat das gut geschmeckt, doch die meisten wollten sich kein asiatisches Essen liefern lassen. Nach zwei Monaten hat er dann auch schon wieder aufgegeben.« Erneut schwieg sie kurz. »Nein, ein Südamerikaner wäre ganz sicher aufgefallen. Vielleicht hätte ihn jemand für einen Inder gehalten, aber Inder haben sich hier auch nie niedergelassen. Die einzige Ausnahme bildet Mr Talradja. Der Gerichtsmediziner, Sie wissen schon.«

Nathalie nickte bestätigend. »Wüssten Sie eventuell, wer uns sonst etwas dazu sagen kann?«

»In Earlsraven bestimmt niemand«, antwortete sie voller Überzeugung. »Ich war damals ... lassen Sie mich überlegen ... zwanzig oder fünfundzwanzig ... Ich hätte auch mitbekommen, wenn meine Eltern darüber geredet hätten. So was wäre Tischgespräch beim Abendessen gewesen. Ich war damals alt genug, das hätten mir meine Mutter und mein Vater nicht verschwiegen.«

»Hm«, machte Louise leicht frustriert. »Was ist denn mit den Leuten, denen das Haus damals gehörte? Haben die sich nie zu ihren Gästen geäußert?«

»Das Haus, in dem bis vor Kurzem Ron Stevenson gewohnt hat?«, vergewisserte sie sich. »Ich weiß, dass die Familie, die es damals gebaut hatte, Jack hieß. Irgendwann haben die Jacks das Haus dann an die Stevensons verkauft, allerdings waren das noch Rons Eltern, nicht Ron selbst. Sein Vater kam bei einem Unfall ums Leben, seine Mutter heiratete wenig später noch einmal und wanderte mit dem zweiten Mann, also Rons Stiefvater, irgendwann aus. Fragen Sie mich nicht, wohin. Auf jeden Fall ist danach Ron mit seiner Frau eingezogen, doch in Earlsraven hat man von den Stevensons genauso selten etwas zu sehen bekommen wie von den Jacks. Wissen Sie, was?«, sagte sie auf einmal und sah dabei abwechselnd Louise und Nathalie an. »Wer in dieser Lage wohnt, braucht bis nach Dunsel nur ein paar Minuten. Wenn man irgendwo etwas über die Stevensons oder die Jacks oder über diese bolivianische Familie weiß, dann eher in Dunsel als in Earlsraven.«

Louise klatschte begeistert in die Hände. »Miss Beresford, Sie sind ein Genie!« Sie stand auf. »Dafür spendiere ich Ihnen noch eine Portion Tomatensuppe!«

»Gern, Miss Cartham«, sagte Miss Beresford erfreut. »Aber Sie müssten sie mir schon zum Mitnehmen einpacken. Wenn ich diesen Teller leer gegessen habe, bin ich nämlich so satt, dass nicht mal ein einziges Löffelchen in meinen Magen passt. Doch zum Abendessen mache ich sie mir sehr gern warm.«

»Selbstverständlich«, antwortete Louise und ging in die Küche.